



# Mit Mini-Akkus den Markt erobert

*Immer wieder diskutiert wird im Appenzellerland die Frage, wie man es schafft, jungen Menschen in ihrer Heimat eine berufliche Perspektive zu bieten. Die Wyon AG in Appenzell Steinegg hat nicht nur zahlreiche spannende Jobs geschaffen, sondern diese auch mit Einheimischen besetzt. Das Unternehmen macht vor, wie der Spagat zwischen Tradition und Hightech, Stabilität und Wachstum, Heimat und weiter Welt gelingt. Text PAUL ZÄHNER // Bilder CARMEN WUEEST*



Die Firma Wyon ist eine Familienangelegenheit. Ihre Geschichte beginnt 1999 mit einer Mail von Paul Wyser. Der damals 53-jährige langjährige Manager der Swatch-Group mit Basler Wurzeln und Appenzeller Ehefrau schreibt seinem Sohn, der für längere Zeit quer durch die USA reist, von seiner Idee, ein Start-up-Unternehmen zu gründen. Für Philipp Wyser kommt die Frage des Vaters, ob er gemeinsam mit ihm in Appenzell Kleinstakkus entwickeln und produzieren wolle, zuerst überraschend. Und doch sagt er nach kurzer Bedenkzeit zu. Dies obwohl er, wie er heute lachend gesteht, während seines Studiums von Elektrochemie nicht allzu viel mitbekommen hatte. Beruflich sah es bei ihm damals eher nach einer Fortsetzung der gestarteten klassischen Karriere als Produktionsleiter in der Basler Chemie aus. Doch es kommt anders, seine berufliche Laufbahn geht nach der Rückkehr in die Schweiz und ins familieneigene Höckli auf der Weberen in eine komplett neue Richtung.

DER ANFANG IM Familien-Start-up, buchstäblich in der Garage, ist nicht einfach. Es fehlt ziemlich an allem, vor allem aber an Anlagen und an Werkzeugen, etwa an einer Glove-Box zum Ausschluss von Feuchtigkeit im Herstellungsprozess oder an einem Ultraschall-Schweissgerät für absolut dichte Schweissnähte. So dauert es mehrere Jahre, bis aus der Idee, Lithium-Ionen-Akkus in Kunststoffgehäuse zu verpacken, erste brauchbare Prototypen entstehen. Es ist ein zähes Ausprobieren und Tüfteln, getragen einzig und allein von der gemeinsamen Überzeugung der Familie, dass technisch doch machbar sein müsste, was viele andere für unmöglich gehalten haben. In dieser Zeit essentiell ist das persönliche Netzwerk von Vater Paul Wyser, das der Jungunternehmerfamilie Türen bei Spezialisten und Einrichtungen öffnet.

So kommt es, dass der heutige Wyon-CEO Philipp Wyser die ersten Prototypen buchstäblich mit eigenen Händen aufbaut und dabei auch viele bis heute wichtige Erfahrungen sammelt. Finanziell leben die Firmengründer in dieser Zeit von Reserven und von Mandaten, die Vater Paul weiterhin sporadisch für die Swatch-Group wahrnimmt, wie das dann zumal mit dem legendären Firmenpatron Nicolas Hayek vereinbart worden war. Trotzdem bleibt das unternehmerische Risiko während der rund fünfjährigen Entwicklungsphase hoch, und es gilt, diverse Herausforderung zu meistern.

ERST ALS FUNKTIONSFÄHIGE Prototypen beweisen, dass die Idee grundsätzlich funktioniert, zeichnet sich ab, dass das Abenteuer einen guten Verlauf nehmen kann. Davon bekommen auch die Einkäufer des australischen Weltmarktführers für Hörimplantate, Cochlear, Wind. Sie finden 2004 für erste Ver-

tragsverhandlungen sogar den Weg hinauf auf die Weberen. Hergestellt wurde dieser wichtige Kontakt vom Schweizer Hörgeräteproduzenten Phonak, heute Sonova, und dem dortigen Patron Andy Rhis. Denn für die australischen Implantathersteller ist die Idee hochinteressant: Ihre Geräte arbeiten mit Induktion durch die Kopfhaut und verbrauchen daher mehr Energie als klassische Hörhilfen hinter dem Ohr. Darum mussten ihre Kunden bisher fast täglich mehrere neue Knopfzellen einsetzen – eine gewaltige Ressourcenverschwendung. Dass im Vergleich dazu wiederaufladbare, in ein geschlossenes Gehäuse integrierte Akkus eine elegantere und auch ökologisch nachhaltigere Lösung sind, leuchtet ein.

EIN FUNKTIONSTÜCHTIGER Prototyp ist aber noch kein Produkt – schon gar nicht in der Gesundheitsbranche, wo die Qualitätsanforderungen hoch sind und Sicherheit und Zuverlässigkeit oberstes Gebot haben. Dies gerade bei am Körper getragenen Lithium-Ionen-Akkus, die theoretisch auch explodieren könnten. Kurz: Nachdem bewiesen ist, dass es «im Prinzip»



SIE STEHEN als Geschäftsleitung für die Wyon AG: Marcel Inauen, Philipp Wyser und Peter Wyser (von links).



«VON BATTERIEN  
hatte ich vor meiner Anstellung  
bei Wyon keine Ahnung.»

BERNADETTE WILD

funktioniert, geht es für Wyon darum, die Idee zuerst hundert- und dann tausendfach in absolut gleicher Qualität zu multiplizieren, also in Serie zu gehen. Das kann in der Garage auf der Weberen natürlich nicht gelingen – der erste Umzug der Firma hinunter ins Hoferbad im Dorf Appenzell wird 2005 nötig, und es stossen in dieser Phase auch erste Mitarbeitende zum Familienunternehmen.

Zu ihnen gehört die 37-jährige Bernadette Wild aus Brülisau. Sie hatte damals soeben ihre Berufslehre im Detailhandel abgeschlossen. Von Batterien hat sie – wie die allermeisten, die später zum stetig wachsenden Team stossen werden – keine Ah-







BERNADETTE WILD arbeitet seit 2005 bei der Wyon AG.



ANDREAS RUSCH ist Leiter der Handmontageproduktion.



JULIANE MAJKRAT hat sich zur Führungsfachfrau weitergebildet.

## «DAS FAMILIÄRE Umfeld und der kurze Arbeitsweg sind für mich wie ein Sechser im Lotto.»

ANDREAS RUSCH

nung. Übers «Buschtelefon» hat sie gehört, dass ein junges technisches Unternehmen Mitarbeitende sucht und sich beworben. «Ich wollte gern fokussiert arbeiten und etwas herstellen», erinnert sich die Mitarbeiterin Nummer eins. Ihr beruflicher Umstieg und die laufende Weiterbildung haben sich für beide Seiten gelohnt. Noch heute ist die mittlerweile dreifache Mutter wichtiger Teil der Wyon-Familie. Sie arbeitet Teilzeit in der Qualitätssicherung und unterstützt den aktuellen Qualitätsverantwortlichen mit ihrer jahrelangen Erfahrung in Produktion und Prüfung. «Für mich ist die Arbeit in der Firma Erholung, ich komme «gsponne gern», erzählt sie. Es besteht kein Zweifel, dass sich bei ihr in Zukunft mit älter werdenden Kindern und mehr verfügbarer Zeit das Engagement für die Firma steigern wird.

WIE WICHTIG DIESE FLEXIBILITÄT und die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit sind, weiss auch der Leiter der Handmontageproduktion

Andreas Rusch. Auch der gebürtige Appenzeller hatte über persönliche Kontakte von freien Jobs bei Wyon gehört. Und auch er kannte sich vorher nicht aus mit Batterien. Der 53-jährige Feinmechaniker verfügte dafür über umso mehr Erfahrung in der manuellen Produktion, hatte er doch über mehrere Jahre eine entsprechende Abteilung bei der Huber + Suhner in Herisau geleitet. «Ich habe nach dieser Zeit in einem Grossbetrieb ein familiäreres Umfeld mit kurzen Wegen gesucht und wollte mit dem Velo zur Arbeit fahren können», erinnert sich Rusch und findet, die Aufgabe bei Wyon sei für ihn wie «ein Sechser im Lotto». Wobei, von einem Kleinbetrieb ist man unterdessen in Appenzell Steinegg einiges entfernt: Andreas Rusch ist 2010 in ein Unternehmen mit 38 Mitarbeitenden eingetreten, heute beschäftigt Wyon rund 150 Personen. 45 davon, zu 90 Prozent Frauen, wirken in Ruschs manueller Produktion. Sie wohnen alle in einem Umkreis von rund zwanzig Kilometern, und einige nutzen die Möglichkeit, in flexiblen Teilzeitpensen zu arbeiten. Dass in dieser Abteilung mehrheitlich Frauen tätig sind, hat vor allem damit zu tun, dass der Zusammenbau der kleinen Teile einiges an Fingerfertigkeit fordert. «Frauen sind bei diesen Arbeiten geschickter», weiss Rusch. Er hat für sein altersdurchmisches Montageteam noch nie eine Stelle ausgeschrieben – neue Be-



werberinnen kommen immer aus dem persönlichen Umfeld oder melden sich direkt mit Blindbewerbungen.

Die 41-jährige Juliane Majkrat ist eine davon. Auch sie hat bis vor sechs Jahren «noch nie eine Batterie von innen gesehen». Zu dem Zeitpunkt hat die Bayerin, die eigentlich aus dem Gastrobereich kommt und schon länger in der Schweiz gearbeitet hat, bei Wyon angefangen. Ihr Partner ist gebürtiger Appenzeller, und sie hat so über gemeinsame Freunde von der freien Stelle ganz in der Nähe erfahren. Angefangen hat Juliane Majkrat in der Produktion, dort ihre ersten Akkus zusammengebaut und so gelernt, auf was es ankommt. «Ich dachte nicht, dass ich so lange bleibe, denn bei mir muss immer etwas laufen. Darum war ich ja in der Gastronomie», gesteht die mittlerweile stellvertretende Produktionsleiterin und diplomierte Führungsfachfrau. Es ist klar, der Bayerin gefällt das offene und direkte Klima in der Firma. Und auch, dass jeder und jede mit anpackt, wenn die Produktion wieder einmal «unter Wasser» ist. Sie selbst bearbeitet weiterhin einzelne Produktionsschritte. An diesem Morgen beispielsweise lötet sie unter dem Mikroskop haarfeine Litzen an die kleinen Akkus. In ihrer Abteilung ist noch vieles Handarbeit, auch wenn die Mitarbeitenden bei den Produktionsschritten auf diverse technische Hilfsmittel zurückgreifen können.

WERDEN NEUE WYON-PRODUKTE hergestellt, hat das zur Folge, dass die Werkzeuge und Maschinen für die Produktion oder Prüfung der Akkus zuvor selbst entwickelt werden müssen. Diese Anlagen entstehen schrittweise während der sogenannten Pilotproduktion. Dabei geht es darum, den optimalen Produktions- und Testprozess zu definieren und mit technischen Mitteln so zu unterstützen, dass die Qualität konstant gleich hoch ist. Für diese vielschichtige Aufgabe ist eine Gruppe junger Tüftler, meist studierte Maschinenbauer oder Verfahrenstechniker, zuständig. «Mit 33 Jahren ist man bei den Prozessingenieuren einer der älteren», hält Christoph Alder, Teammitglied seit rund einem Jahr, fest. Er hat nach dem Studium einige Jahre für die Telekommunikations-

und Automobilindustrie gearbeitet und nach einer Weltreise Arbeit in unmittelbarer Nähe seines Wohnorts Urnäsch gesucht. «Ein positiver Markt, ein sinnvolles Produkt und dass es mir im Team wohl ist, war mir wichtig», sagt er, der es genießt, mit dem Velo zur Arbeit fahren zu können. Dass er beim Tüfteln auch ab und zu selbst Hand anlegen muss, etwa wenn er mit dem Lötkolben Testreihen mit



«MIT 33 JAHREN  
ist man bei den Prozessingenieuren  
einer der älteren.» CHRISTOPH ALDER



CHRISTOPH ALDER ist als Prozessingenieur Teil des Entwicklungsteams.



DIEGO STUDERUS schätzt an der Wyon AG das Familiäre, Überschaubare.

winzigen elektrischen Widerständen ausstattet, stört ihn nicht. Im Gegenteil, er schätzt die Abwechslung, die der immer wieder neue Weg vom Prototypen zum Serienprodukt mit sich bringt.

DAFÜR ZUSTÄNDIG, dass Serienprodukte in grossen Stückzahlen möglichst automatisch hergestellt werden können, ist Diego Studerus. Der 57-jährige Steinacher hat in seiner beruflichen Laufbahn immer Anlagen entwickelt, welche eine zumindest teilautomatisierte Produktion unterstützen. Er war in dieser Funktion für verschiedene grössere regionale Firmen wie Metrohm oder Schott tätig und führt heute bei Wyon ein Team mit zehn Maschinenbauern und Softwareingenieuren. Das Ergebnis ihrer Arbeit sind zu einem Grossteil selbst gebaute Anlagen, auf welchen Komponenten

oder fertige Produkte automatisch hergestellt werden. An Wyon schätzt er das Familiäre und Überschaubare. «Ich habe mich noch nie so wohl gefühlt in einem Job», betont er und pendelt dafür gern jeden Tag vom Bodensee nach Appenzell Steinegg.

Weniger weit ist der Arbeitsweg von Kevin Signer aus Eggerstanden. Er ist Mitglied des Softwareteams. Auch er ging nach einer Lehre als Elektroniker in Appenzell den Weg über die Fachhochschule Winterthur, hat dort Energie- und Umwelttechnik studiert. Ganz im Gegensatz zu manch anderem Wyon-Mitarbeitenden war für den 31-Jährigen aber schon immer klar, dass er in seiner Heimat eine Stelle suchen will. «Ein Job ausserhalb der Region kam für mich nie in Frage», betont der Ingenieur. Entsprechend griff er sofort zu, als sich die Chance bot, aus der Gebäudeautomation in die Programmie-





KEVIN SIGNER ist Mitglied  
des Softwareteams.



MANUELLE Montage von Kleinstakkus.

rung von Produktionsanlagen bei Wyon zu wechseln. Neben dem Arbeitsort ist für Signer auch entscheidend, dass er sich in einem jungen Team modernsten Technologien widmen kann. «Mir gefallen das Arbeitsklima und die spannenden Projekte. Es könnte nicht besser sein.»

«MIR GEFALLEN *das Arbeitsklima und die spannenden Projekte.*» KEVIN SIGNER

DAMIT MACHT SIGNER seinem Chef Philipp Wyser ein grosses Kompliment. Diesem und der ganzen Unternehmerfamilie Wyser ist es offensichtlich gelungen, den Fachkräftemangel in der Randregion Appenzellerland zu überwinden und aus der Not eine Tugend zu machen. Da Spezialisten und Spezialistinnen für Kleinstbatterien kaum zu finden sind, wird regional und branchenübergreifend im Netzwerk der Mitarbeitenden nach Leuten gesucht, die fachlich umsteigen können und sich vor allem mit der geerdeten Firmenkultur identifizieren. Die Belegschaft dankt es mit Vertrauen und Offenheit. Für Philipp Wyser und seine

Familie ist nicht nur die Verwendung von Akkus statt Batterien oder die Herkunft der Rohstoffe eine Frage der Nachhaltigkeit, sondern auch der Umgang mit dem Personal. «Wir wollen kein «Hire and Fire» und suchen immer nach Lösungen.» Er geht selbst mit gutem Beispiel voran: Seiner eigenen Familie mit vier Kindern in Basel widmet der CEO seit Jahren bewusst drei Tage pro Woche. Dafür ist er die restliche Zeit zu hundert Prozent für die Firma da. Trotz seines Teilzeitwohnsitzes in Basel nimmt man es Wyser ab, wenn er aus Überzeugung einsteht für den Standort Appenzell. «Ich tue das nicht aus Patriotismus, sondern weil ich von den Menschen hier, ihrer Einstellung und Ausbildung, überzeugt bin.» Angesprochen auf die vieldiskutierte Abwanderung der jungen, gut ausgebildeten Berufsleute aus dem Appenzellerland, winkt Wyser ab: Auch wenn es schwierig zu besetzende Stellenprofile gebe, habe gerade Innerhoden auch den Vorteil, dass die Auswahl an spannenden Jobs für junge Ingenieure limitiert sei. Jene, welche zurück in ihre Heimat wollen, finden Wyon. Über die Jahre hat sich herumgesprochen, dass es in Appenzell Steinegg nebst spannenden Stellen auch eine erfolgreiche Unternehmung gibt, in der die familiären Werte gelebt und geschätzt werden.